

A photograph of a tropical forest reflected in a body of water. The forest is dense with various green trees and vegetation. The water is calm, creating a clear reflection of the trees and the sky. The sky is a clear, bright blue. The title 'Der Biopiratenjäger' is overlaid in white text across the middle of the image.

# Der Biopiratenjäger





Der Österreicher Martin Frimmel kämpft im Amazonasdschungel erbittert gegen den Ausverkauf der Natur durch mächtige Lebensmittelkonzerne. Er will vor allem den Indianern die exotische Frucht Cupuaçu zurückbringen. Wir haben den Aktivist in Manaus besucht.

TEXT UND FOTOS VON VALERIE ROSENBERG



Die tropische Frucht Cupuaçu gehört zum täglichen Speiseplan der Bevölkerung des Amazonasgebiets – und ist heute in japanischer Hand.

zu einem Symbol für den noch sehr jungen Kampf gegen die skrupellosen Piraten der Gegenwart geworden“, sagt der Österreicher – und steckt mitten in diesem Kampf. Denn ein japanischer Lebensmittelkonzern ließ Cupuaçu patentieren und den Namen markenrechtlich schützen.

#### FRUCHTSTREIT IM AMAZONAS

Es begann vor sechs Jahren. Der ehemalige Greenpeace-Aktivist und Regenwaldexperte Martin Frimmel traf bei einem Greenpeace-Treffen in der Nähe von Manaus auf den ebenfalls aus Österreich stammenden Computerexperten Michael Schmidlehner. Die Männer kannten sich von früher, jetzt waren beide viel in Sachen Umweltschutz und indigene Völker im Amazonas unterwegs. Es war ein Treffen, das so zufällig wie folgenschwer war. Frimmel und Schmidlehner wurden ein Team und gründeten 2001 die Non-Government-Organisation (NGO) „Amazonlink“. Das Duo wollte Umwelt- und Indianerorganisationen im brasilianischen Amazonas miteinander vernetzen und über das Internet präsent machen. Frimmel: „Geplant war eine monatliche Internetzeitung in den vier Sprachen Portugiesisch, Spanisch, Englisch und Deutsch. Doch niemand wollte das Projekt fördern, Vernetzung schien nicht wichtig genug.“ Doch Aufgeben ist nicht Frimmels Art. Also versuchten die beiden ein bereits bestehendes Projekt weiterzuentwickeln: „Michael hatte schon vor unserer Amazonlink-Idee eine Firma gegründet, die Süßigkeiten aus dem Amazonasgebiet oder echten Indianerschmuck über das Internet nach Deutschland verkaufen sollte, keine Kopien der dritten Generation, wie man sie hier überall auf den Märkten findet.“ Die Gewinne flossen zu einem wesentlichen Teil an die lokalen Produzenten zurück, und die finanzielle Ausbeute für die Österreicher blieb spärlich. Frimmel: „Wir arbeiten bis heute mehr oder weniger unentgeltlich und erhalten uns mit diversen Nebenjobs.“

Der Versuch, zu Geld zu kommen, brachte die Amazonas-Aktivisten auf eine neue Idee: Sie schickten ein Sackerl Cupuaçubonbons an das Regenwaldinstitut nach Deutschland, in der Hoffnung, diese Süßigkeit über Internetvertrieb in größeren Mengen exportieren zu können. Wenige Tage später rief Institutsleiter Dr. Rainer Putz bei Schmidlehner und Frimmel an und meldete aufgeregt, dass die Cupuaçubonbons nicht unter diesem Namen verkauft werden könnten. Cupuaçu, so Putz, sei beim Europäischen Patentamt als Marke registriert, und ein Münchner Patentanwalt habe ihm 10.000 Dollar Strafe angedroht, würde er Produkte mit diesem Namen vertreiben.

Große Aufregung. Frimmel und Schmidlehner verstanden die Welt nicht mehr: „Seit Jahrhunderten kultivieren die Amazonasindianer diese Frucht und verarbeiten sie zu Saft, Cremes und Süßigkeiten. So wie wir Österreicher seit ewigen Zeiten Apfelstrudel backen. Ebensogut könnte man die Begriffe Apfel und Birne schützen lassen.“

Die Empörung entlud sich in Arbeitseifer: Zwei Wochen saßen die Freunde Tag und Nacht vor ihren Computern. Um Weihnachten 2002 stellten sie eine dreisprachige Internetseite ins Netz ([www.amazonlink.org/biopiraterie](http://www.amazonlink.org/biopiraterie)), auf der sie Informationen über Amazonasfrüchte und Tierextrakte veröffentlichten, die außerhalb Brasiliens bereits in irgendeiner Weise durch Patente oder Markenregister geschützt wurden. Denn nicht nur Cupuaçu

**d**ie Hochzeitstorte ist dreistöckig. Martin Frimmel, der weiße Bräutigam aus Wien, und Ana Lúcia Monteiro, die hübsche Caboclo-Frau – so nennt man hier die aus der Vermischung von Weißen, Indianern und allen anderen Einwanderern hervorgegangenen neuen Brasilianer –, schneiden gemeinsam große Stücke herunter und legen sie vorsichtig in die vielen offenen Hände, die sich ihnen entgegenstrecken. An Pappteller oder Servietten hat niemand gedacht. Der kunterbunten Festgemeinde schmeckt es auch aus der Hand. „Eine Bauernhochzeit“, sagt der 37-Jährige, der mit seinen gut 1,90 Metern etwas steif und ungelink mitten im Trubel steht und selig lächelt, „nur gibt es statt Schwarzwälder Kirschtorte eben Cupuaçutorte.“

Die tropische Frucht Cupuaçu, deren Form an einen Rugbyball und deren Geschmack an nichts, was wir aus unseren Breiten kennen, erinnert, ist eine der ältesten Kulturpflanzen des Amazonasgebiets. Aus ihrem sämigen, weißen Fleisch mixen und rühren die Einheimischen herrliche Säfte und Desserts.

Cupuaçu ist köstlich, nahrhaft und vielseitig zu verarbeiten – und seit kurzem steht das Obst auch für ein politisches Programm. „Die Frucht ist





„Die Frucht ist zu einem Symbol für den noch sehr jungen Kampf gegen die skrupellosen Piraten der Gegenwart geworden.“





Süßigkeiten aus der Cupuaçufrucht können nicht mehr unter diesem Namen verkauft werden, weil sie als Marke geschützt ist.

war ein eingetragener Markenname, sondern es lagen auch Patentansuchen für Fette und Öle aus der Frucht aus Japan, Europa und den USA vor.

Frimmel traf mit Amazonlink einen Nerv. Menschenrechtsorganisationen, Bauernvertretungen, Wissenschaftler und die Regierungen der betroffenen Länder schlossen sich dem Kampf gegen den Ausverkauf ihrer Natur durch internationale Konzerne an. Die brasilianischen Zeitungen titelten den neuen Kampfspruch: „Cupuaçu gehört uns!“, und die Regierung ruft beflügelt die „Renationalisierung von Cupuaçu“ aus.

#### AUSVERKAUF DER NATUR

Am 1. März gewannen die Brasilianer den ersten einer Reihe von Prozessen gegen den japanischen Lebensmittelkonzern Asahi Foods, der beim Japanischen Patentamt einen schon jahrelang bekannten Herstellungsprozess von Cupulate, einer Art Schokolade aus Cupuaçu, patentieren lassen wollte. „Diese Entscheidung ist zwar nur in Japan gültig, aber natürlich ist das ein Präzedenzfall“, freut sich Frimmel kampflustig und schlürft den dritten Cupuaçu-Saft. „Das war erst der Anfang.“

Mit dem Fall Cupuaçu begann die erste brasilianische Kampagne gegen Biopiraterie. Die Tatsache, dass weltweit agierende Firmen Besitzansprüche auf die genetischen Ressourcen der heimischen Fauna und Flora

stellen, war den meisten Brasilianern bis dahin noch nicht aufgefallen. Mittlerweile laufen weitere Prozesse gegen Asahi Foods in verschiedenen Ländern. Das Arbeitsbündnis GTA, ein Netzwerk aus ungefähr 500 Organisationen, führt den Prozess gegen das Patent von Asahi auf Cupulate in den USA. Und im Oktober 2003 haben das Regenwaldinstitut in Freiburg und die BUKO Agrar Koordination in Hamburg Einspruch gegen das Europa-Patent auf Cupulate erhoben.

Weitere Prozesse sollen folgen. Denn nicht nur Cupuaçu ist mit Patenten belegt, auch die meisten anderen bekannten Pflanzen Amazoniens tragen schon lang Registernummern.

#### EIN LANGER KAMPF

Das brasilianische Umweltministerium hat gerade auch Frimmels neues Projekt der „Beobachter-Dörfer“ bewilligt: „Wir wollen die lokale Bevölkerung und ihre Touristenführer schulen, in den Dörfern der Indianervölker selbst aufzupassen, wer hereinkommt und wer was tut.“ Denn die Methoden der Pharma-, Agrar- und Lebensmittelkonzerne sind nicht gerade fein. Ihre Abgesandten sammeln als Touristen getarnt Pflanzen und Früchte des Regenwaldes, oft unter Anleitung ahnungsloser und freundlicher Indianerführer, die traditionelles Wissen um heilende Wirkstoffe ihrer Pflanzen weitergeben. Schließlich haben Forscher größere Chancen, neue, medizinisch wertvolle Substanzen zu finden, wenn sie wissen, wonach sie suchen müssen. Diese „Souvenirs“ werden im Labor genetisch analysiert – und dann gleich patentiert, um sich die Rechte an der Verarbeitung zu sichern.

Die ursprüngliche Idee des Patentierens war es, vor dem Nachbau einer Erfindung durch Konkurrenten zu schützen. Inzwischen gibt es weltweit unzählige Versuche, auch Entdeckungen mit einem Schutz zu belegen. Eine mittels Hochleistungstechnologie entschlüsselte DNA-Sequenz kann als Entdeckung patentiert werden. Falls die Vermischung der zwei Begriffe „Erfindung“ und „Entdeckung“ beanstandet wird, werden im Labor einfach ein paar unnütze Moleküle hinzugefügt, und fertig ist die Entdeckung. Frimmel: „Damit wird etwas, was in der Natur vorkommt, skrupellos als eigene Erfindung verkauft. Biopiraterie ist nichts anderes als die Aneignung von biologischen Ressourcen.“ So einfach ist das.

Frimmels Optimismus ist schon ein wenig geschwunden: „Der Prozess in Japan war ein erster kleiner Schritt. Die großen Brocken liegen noch vor uns. Sollten wir diese Prozesse nicht gewinnen, wird man hier bald keinen Cupuaçu-Saft und keine Cupuaçubonbons mehr bekommen.“ Für jedes Glas Saft, für jede Tafel Cupulate, für jedes Bonbon müssten die Produzenten aus dem Amazonasgebiet Lizenzgebühren an den japanischen Asahi-Konzern abführen.

Um den Ausverkauf der Natur im Amazonas hintanzuhalten, wird jetzt auch über eine Datenbank des traditionellen Wissens nachgedacht, über die im Zweifelsfall zu beweisen wäre, dass es ein bestimmtes Wissen über eine Pflanze bereits lange gibt und es daher nicht patentierbar ist. Anwälte erkennen keine mündlichen Beweismittel an. Frimmel wendet ein: „Was natürlich für die mündlichen Kulturen der Indianerdörfer schwierig ist.“ Es scheint, als würde Frimmel im Amazonas dringend gebraucht. ♦





„Sollten wir diese Prozesse nicht gewinnen, wird man hier bald keinen Cupuaçu saft und keine Cupuaçubonbons mehr bekommen.“